

# Pierre Gauchat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 4: **Schulen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lübeck

Mit der Leitung der Lübecker Museen wurde Dr. Fritz Schmalenbach, bisher Kustos am Berner Kunstmuseum, beauftragt. Es ist anzunehmen, daß die Ausstellungstätigkeit der Overbeck-Gesellschaft, deren künstlerischer Leiter Dr. Schmalenbach sein wird, wieder aktiviert werden kann und Ausstellungen zu erwarten sind, die das moderne europäische Kunstschaffen vermitteln. – An wichtigen Veranstaltungen im vergangenen Halbjahr seien folgende erwähnt: «Exotische Masken und Bilder moderner Maler.» Einprägsamen Masken, zumeist Beständen des zerstörten völkercundlichen Museums in Lübeck, bereichert durch Leihgaben, waren ziemlich wahllos moderne Bilder beigegeben worden, statt sich nur auf Arbeiten zu beschränken, die den Einfluß der Kunst der Naturvölker auf die Moderne sichtbar gemacht hätten. – Eine Ausstellung Werner Gilles überzeugte allein durch die farbig wie kompositionell ausgewogenen landschaftlichen Motive aus Ischia. – Ein völliger Fehlgriff war die durch die Ausland-Gesellschaft vermittelte Ausstellung der «Kunstschule Valand» (Schweden). Es wurde einprägsam demonstriert, was herauskommt, wenn man Kunstschüler bewußt auf das Abstrakte hin trainiert: ein unerträglicher, billiger Konformismus. Die Freiheit, in der kein Widerstand mehr überwunden werden muß, entartet sehr schnell zur Willkür. – Die bedrückende Fülle und Vielfalt einer Ausstellung «Kunst in Schleswig-Holstein» (76 Aussteller, bemüht, sehr zeitgemäß zu sein) wurde abgelöst durch eine überzeugende Schau von Aquarellen Schmidt-Rottluffs. Es handelte sich um Spätarbeiten, die in ihrer klaren tektonischen Gliederung, in ihrer Weiträumigkeit und reinen Farbigkeit typisch waren für den Altmeister der «Brücke», eine Wohltat für den Geist wie für die Augen. Hans-Friedrich Geist

## Hinweise

## Georg Schmidt sechzigjährig

Am 17. März beging Dr. Georg Schmidt, Direktor des Basler Kunstmuseums, seinen sechzigsten Geburtstag. Glückwünsche aus ganz Europa und Amerika bestätigten ihm und seinen Mitbürgern, in welch hohem Maße sein Wirken für die Kunst als Museumsmann und Publizist international gewürdigt wird. In der Juni-Nummer des WERK soll eine Auswahl aus den Gratulationen von Künstlern und Museumsdirektoren, die ein Freund Georg Schmidts gesammelt hatte, abgedruckt werden. Die WERK-Redaktion schließt sich diesen Glückwünschen freudig an. Es ist kaum abzusehen, was das schweizerische Kulturleben der Tatkraft, dem Impetus und dem überlegenen künstlerischen Urteil Georg Schmidts verdankt. Unter seinen großen Leistungen sind nicht allein sein glanzvoller Ausbau der modernen Abteilung des Basler Kunstmuseums zu einer der rangersten Sammlungen zeitgenössischen Schaffens, seine Lehrtätigkeit und seine wegweisenden, zugleich wissenschaftlichen und pädagogischen Veröffentlichungen zu nennen, sondern auch seine vorbildlichen Ausstellungen, seine entscheidende Werkbund-Arbeit, die Mitwirkung in schweizerischen und internationalen Kommissionen und die kollegiale Hilfe, die er gleichstrebenden Institutionen großzügig und unermüdlich angedeihen läßt. Das WERK ist stolz, Georg Schmidt seit vielen Jahren zu seinen Mitarbeitern zählen zu dürfen. Heinz Keller

## Berufung nach Ostberlin

Wie wir der Tagespresse entnehmen, ist der Basler Kollege Hans Schmidt, Architekt BSA, einer Berufung nach Berlin gefolgt. Die Regierung Ostdeutschlands hat dort ein «Entwurfsbüro für Typung» geschaffen, welches die Aufgabe hat, serienmäßig hergestellte Bauteile zu entwerfen und zu standardisieren. Das Büro beschäftigt gegen hundert Angestellte und steht unter der Leitung eines Ingenieurs und eines Architekten, wozu letztere Stelle nun Hans Schmidt übertragen wurde.

In der Schweiz haben sich genormte Bauteile, vor allem wegen des kleinen Absatzgebietes, nur vereinzelt durchsetzen können. Ostdeutschland, das immer noch vor einem großen Wiederaufbauprogramm steht und durch seine gelenkte Wirtschaft einen stärkeren staatlichen Einfluß auf das Bauwesen besitzt, kann durch eine sorgfältig aufgebauete Standardisierung große Vorteile erhalten. Hans Schmidt, der sich seit langem mit Standardisierungsfragen beschäftigt hat, wird dadurch vor eine interessante Aufgabe gestellt, und wir wünschen ihm in seinem neuen Wirkungskreise einen guten Erfolg. b. h.

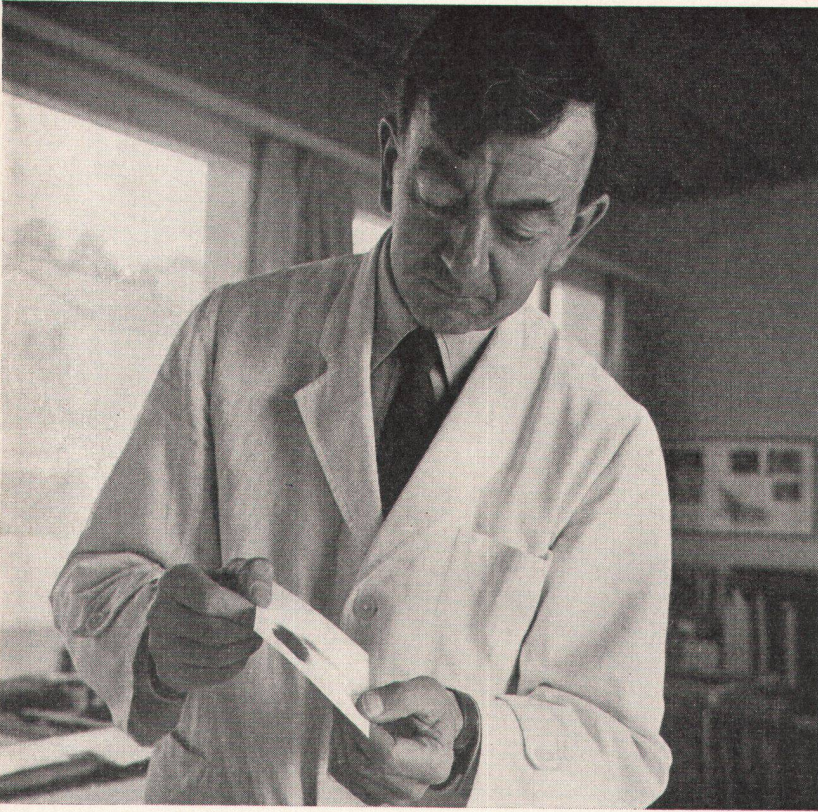
## CIAM-Sommerschule 1956

Die CIAM-Sommerschule 1956 findet vom 6. September bis 6. Oktober 1956 im Istituto Universitario di Architettura in Venedig statt. Ihr Programm sieht vor: Entwicklung eines architektonischen oder städtebaulichen Themas in Zusammenhang mit einem konkreten Problem Venedigs; Vorträge italienischer und ausländischer Professoren über Themen von allgemeinem Interesse; Exkursionen; Prüfung der Projekte durch die Leiter und andere führende Architekten der CIAM. Die Sommerschule steht Studenten beider Geschlechter, die ihr letztes Studienjahr vollenden, offen, sowie den Architekten, die ihr Diplom noch nicht länger als zwei Jahre besitzen. Alle weiteren Auskünfte erteilt: Scuola Estiva CIAM, c/o Istituto Universitario di Architettura, Fondamenta Nani 1012, Dorso Duro, Venezia. Anmeldeschluß: 15. Mai 1956.

## Nachrufe

## Pierre Gauchat †

Am 27. Februar kam aus Kairo die Kunde vom Hinschied des Graphikers Pierre Gauchat. Er suchte in Ägypten Genesung von einem Herzleiden, das ihn nun, fern seiner Heimat, als Vierundfünfzigjährigen dahingerafft hat. Pierre Gauchat war einer der führenden schweizerischen Graphiker. Auf einem guten Fundament, das er sich an den Kunstgewerbeschulen in Zürich und München geschaffen hatte, war er zum Schöpfer eines ebenso stilvollen als reich facettierten graphischen Œuvres geworden. Illustrationen, Signete, Plakate und Bühnenedwürfe waren vom gleichen sichern Geschmack getragen, in dem sich ein welsches Erbe mit deutschschweizerischer Hartnäckigkeit verband und der nichts duldet, was nicht höchsten künstlerischen und handwerklichen Anforderungen entsprach. Die Klarheit seines Geistes machte ihn zum berufenen künstlerischen Erzieher. So wirkte er von 1925 bis 1943 als Lehrer an der Zürcher Kunstgewerbeschule und anschließend als Hilfslehrer am Zürcher Gymnasium.



Pierre Gauchat †  
Photo: Kunstgewerbeschule Zürich, Photoklasse

Seine besondere Liebe galt der Kunst der Marionetten, der er starke Anregungen gab und über die er sich in einer Publikation äußerte («Marionetten», Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich 1950). Er war eines der führenden Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes und des Verbandes Schweizer Graphiker. Noch vor wenigen Monaten schuf er im Auftrag der PTT die Marke zum 25jährigen Jubiläum der Swissair. Das allzu Ephemere und Modische, dem nun einmal die oft auf rasche oder überraschende Wirkungen angewiesene Gebrauchsgraphik unterworfen ist, lag ihm nicht. Sein klares Stilempfinden, das auf einer breiten humanistischen Bildung ruhte, verlangte nach letzten und endgültigen Lösungen, in denen das Zufällige, möge es sich noch so geistreich gebärden, keinen Raum hatte. Viele seiner graphischen und typographischen Arbeiten haben sich daher durch Jahre gehalten und werden Dokumente eines bewußt durchgebildeten künstlerischen Geschmacks einer Epoche bleiben, zu der er sich bekannte, ohne ihren modischen Schwankungen zu unterliegen.

kn.

#### Lyonel Feininger †

Lyonel Feininger, der am 13. Januar dieses Jahres in New York gestorben ist, gehört in die erste Reihe der Künstler seiner Generation. Er lebt in unserer Vorstellung als der Typus des ruhigen, abgeklärten Malers, dessen thematischer und gestalterischer Radius wohl abgemessen gewesen ist, man könnte auch sagen, begrenzt. Aber seine

künstlerische Aussage ist immer tief gewesen, differenziert in der Realisierung der Bildidee und in der reichen Variierung eines bildnerischen Grundakkordes die künstlerische Verwirklichung eines mit höchster Sensibilität empfindenden und mit klarer Vorstellung schaffenden Menschen. Ein Schauender, ein Meditierender, ein Vollender, ein kühner Vollender – kein Stürmender. Eine primäre genuine Gestalt der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts. Die erste Hälfte von Feiningers Lebensbahn verlief bewegt. Als Sohn eines Musikerehepaars – der Vater stammte aus Durlach in Baden, war also Europäer – wurde Feininger 1871 in New York geboren. Wie Klee, mit dem er später in intimen Kontakt gelangte, war er zunächst Geiger. 1887 wurde er zum Abschluß des Musikstudiums nach Deutschland geschickt. Nach seiner Ankunft in Hamburg entschloß er sich jedoch, Maler zu werden. Das Studium begann er an der Hamburger Kunstgewerbeschule, und er setzte es bis zum Jahre 1891 an der Berliner Akademie fort. Unterbrochen durch verschiedene Reisen nach Paris, lebte er von 1893 bis 1919 in Berlin als Zeichner für Witzblätter – hier berührt er sich mit Juan Gris, der einen Teil seiner Jugendexistenz ebenfalls auf der Tätigkeit als Karikaturist aufbaute. Feininger befand sich in diesen langen Jahren an einem wichtigen Drehpunkt: er importierte durch seine Arbeit zeichnerische Konzeptionen aus Amerika, seltsame Maschinen und Hauslandschaften in skurrilen Transformationen, die auf die europäische Karikatur – Feininger arbeitet für Berliner und Pariser Zeitschriften – einwirkten; andererseits lieferte er von Europa aus Karikaturen an amerikanische Blätter und vermittelte so europäische Konzeptionen.

Von 1907 an widmete er sich ausschließlich der Malerei. Er fand rasch Kontakt zu den neuen Strömungen. Die Farbe der Fauves und vor allem Delaunays dringt ein; er setzt sich mit dem Kubismus auseinander, und auch der Futurismus macht sich bemerkbar. Zwischen 1910 und 1920 entsteht das Fundament der Kunstsprache Feiningers, wie sie bekannt ist: kristallinische Gefüge in organischen räumlichen Überflächungen, meist zart, aber höchst bestimmt in der differenzierten Farbgebung, in den Zeichnungen und graphischen Blättern Linien wie aus einem magnetischen Kraftfeld und ebenso vibrierend. Und immer liegt die Sichtbarkeit zugrunde, Häuser, Kirchen, Plätze, das Meer, Schiffe.

1919 berief Gropius Feininger an das neugegründete Weimarer Bauhaus, dem Feininger vom ersten bis zum letzten Tag seiner Existenz, bis 1933 also, angehörte. Das erste Bauhaus-Manifest enthält einen Holzschnitt Feiningers: eine in seiner Art abstrahierte Kirche, von Strahlen eingerahmt, zwischen denen drei Sterne stehen. Damals schwebte Gropius noch etwas wie eine mittelalterliche Bauhütte vor. Feininger lehrte in der Weimarer Zeit Graphik und Typographie. Er lebte in der Gemeinschaft mit Itten, der allerdings schon 1922 das Bauhaus verließ, mit Klee, mit dem er auch musizierte, mit Kandinsky, Schlemmer, mit Moholy-Nagy, mit Gropius. Mit Kandinsky, Klee und Jawlensky bildete er die Gruppe der «Blauen Vier», die in Europa und Amerika ausstellte. Einzelne Studenten des Bauhauses besuchten sein Atelier zur Korrektur ihrer Malstudien. Im heftigen Leben des Bauhauses war Feininger ein ruhender Pol. Auch die Musik wurde gepflegt; in dem von Carl Einstein und Paul Westheim 1926 herausgegebenen Almanach «Europa» finden sich die Noten einer von Feininger 1922 komponierten Orgelfuge, ein sauber gearbeitetes, im Traditionellen verharrendes Stück. Nach der Übersiedlung des Bauhauses nach Dessau verblieb Feininger im Verband des Institutes, jetzt aber ohne Lehrverpflichtung, als «artist in residence», wie man in Amerika sagt.

Damals zählte Feininger zu den hochgeschätzten Malern.